



DIE WELT ~~VOR~~ⁱⁿ

35 JAHREN





VERKEHR

Am Beginn der 1990er-Jahre bestimmten Autos, Straßenbahnen und Busse unseren (urbanen) Alltag. Fahrpläne standen auf Papier, Navigationsgeräte waren Zukunftsmusik und selbstfahrende Autos eine Utopie. Heute weisen Smartphones den Weg, Tickets landen digital auf dem Handy und immer mehr Fahrzeuge übernehmen selbstständige Aufgaben. In 35 Jahren könnte Mobilität neu gedacht werden: Autos steuern autonom durch die Stadt, stimmen sich miteinander ab und werden geteilt, statt in Garagen zu stehen. Öffentliche Verkehrsmittel fahren flexibel nach Bedarf, während Fahrräder und Fußgänger mehr Platz erhalten. Im Mittelpunkt: der ideale, umweltschonende Weg ans Ziel.



Autonom, vernetzt und geteilt: 2061 werden selbstfahrende Fahrzeuge zum Straßenbild gehören.

Autonome Busse, Medizin nach Maß, begrünte Städte und die künstliche Intelligenz als ständiger Begleiter: Wie wird unser Alltag im Jahr 2061 aussehen? Experten aus allen Lebensbereichen wagen für die „Krone“ einen Blick in eine Zukunft, die näher ist, als wir denken.

SANDRA WOBRAZEK

Der Wecker klingelt. Die Wohnung hat eigenständig für angenehme Temperaturen gesorgt und einen Großteil ihrer Energie erzeugt. Beim Frühstück ordnet künstliche Intelligenz (KI) den Tag und meldet, dass ein Gesundheitswert aus der Reihe tanzt. Vor der Tür hält ein selbstfahrender Kleinbus. Er gleitet durch eine Straße, in der Bäume Schatten spenden und Menschen mit dem Fahrrad unterwegs sind. So könnte ein Spätsommertag 2061 starten. Noch mag manches nach Science-Fiction klingen. Doch auch unsere Gegenwart wäre den Menschen des Jahres 1991, dem Gründungsjahr der „Krone bunt“, futuristisch erschienen: Es gab weder Smartphones noch soziale Medien, das Internet spielte im Alltag kaum eine Rolle. Was erwartet uns nun in den nächsten 35 Jahren?

MEHR PLATZ FÜR FUSS UND RAD

Zumindest ein Stimmungsbild der Jugend liefert die Ö3-Jugendstudie 2026: 86 Prozent der 16- bis 25-Jährigen blicken optimistisch oder sehr optimistisch auf ihre Zukunft. 41 Prozent glauben, sich in zehn Jahren ein Einfamilienhaus leisten zu können. Die Hälfte ist überzeugt, sich eine Eigentumswohnung kaufen zu können. 96 Prozent erwarten, dass Solarenergie künftig eine große Rolle spielen wird, und 78 Prozent gehen davon aus, dass KI-Chatbots an Bedeutung gewinnen.

Wie diese Zukunft konkret aussehen könnte, zeigt sich auf dem Weg von A nach B. Der Klimawandel, der demografische Wandel und die Automatisierung haben großen Einfluss auf

die Mobilität der Zukunft. Etlliches wird neu sein, vieles Bekanntes erhalten bleiben, prognostiziert Christian Gratzner, Sprecher des Verkehrsclubs Österreich (VCO): „Ob wir 2061 gesünder, energiesparender und umweltfreundlicher mobil sein können, hängt von den politischen Entscheidungen der kommenden Jahre ab. Autoabgase werden aber der Vergangenheit angehören. Verbrenner-Autos wird es nur noch im Museum geben.“ Gratzner hofft, dass Gehen und Radfahren in Städten und Gemeinden relevanter und durch mehr Begrünung entlang der Straßen angenehmer werden: „Es ist wichtig, dass es ein dichteres Netz an Bahn- und Busverbindungen gibt, um mehr Menschen kostengünstige, energiesparende und platzsparende Mobilität zu bieten.“

Das Rückgrat der Mobilität in 35 Jahren soll ein gutes und dichtes Schienennetz bilden, betont Gratzner. Wie in der Schweiz sollte auch in Österreich jede Bezirkshauptstadt und jedes regionale Zentrum mit der Bahn erreichbar sein. „Für die ‚Feinverteilung‘ gibt es Linienbusse, die optimal aufeinander abgestimmt sind. In dünn besiedelten Regionen erleichtern selbstfahrende Kleinbusse den Menschen die Mobilität. Die Privatautos, die es noch geben wird, sind nicht mehr von Ölscheichs abhängig, sondern energieautark mit Stromerzeugung aus der hauseigenen Photovoltaikanlage.“

Nicht nur unsere Mobilität, sondern auch die Dauer und Qualität unseres Lebens werden sich verändern. Jörg Menche, Professor und Direktor des Ludwig Boltzmann Instituts für →

Fotos: Getty Images APA-Images, Wolf Steiner

„KI WIRD ALLTÄGLICH“

Leben und Arbeiten in 35 Jahren. Zukunftsforscher Harry Gatterer über unsichtbare Technologie, KI als Kollegen, eine alternde Gesellschaft und darüber, warum die Welt von morgen bei uns selbst beginnt.



INTERVIEW

Kein Roboter, der morgens neben unserem Bett steht, keine Welt wie im Science-Fiction-Film: Die Zukunft, die Harry Gatterer beschreibt, kommt moderater als erwartet. Technologie wird sich beinahe unsichtbar in unseren Alltag einfügen, während sich die Gesellschaft spürbar verändert. Der Experte für Megatrends erklärt, warum wir länger leben und arbeiten werden, weshalb Gemeinschaft wieder wichtiger wird – und warum 2061 nicht irgendwo in der Ferne beginnt, sondern bei den Entscheidungen, die wir heute treffen.

Wenn wir morgen im Jahr 2061 aufwachen würden – woran würden wir zuerst merken, dass 35 Jahre vergangen sind?

Nicht direkt daran, dass ein Roboter neben unserem Bett steht. Diese klischeehaften Zukunftsbilder wird es nicht geben. Wir werden die Veränderungen an vielen Details bemerken: Technologie etwa wird in unsere Umgebung eingebaut sein, ohne dass wir sie wahrnehmen – so wie wir heute das Internet nicht spüren. Auf den Straßen werden uns deutlich mehr ältere Menschen und selbstfahrende Fahrzeuge begegnen.

Harry Gatterer leitet das Zukunftsinstitut mit Sitz in Wien und Frankfurt. Sein Spezialgebiet: Megatrends.

Welche Entwicklung wird unser Leben am stärksten verändern?

Der Megatrend Konnektivität, also die technologische Vernetzung der Welt. Künstliche Intelligenz wird uns als Infrastruktur zur Verfügung stehen – so selbstverständlich wie heute Strom. Egal, was wir tun: Wir werden eine KI haben, die uns unterstützt. Unterschätzt wird die Demografie. Wir werden länger leben und als Gesellschaft deutlich älter sein. Die Globalisierung ist keineswegs vorbei: Afrika und Asien werden eine neue Rolle einnehmen, während Europa seinen Platz neu finden muss.

Wie werden wir 2061 arbeiten?

Wir werden länger, aber tendenziell etwas weniger arbeiten. Technologie wird vieles übernehmen, was wir heute als Arbeit verstehen. Das macht uns nicht arbeitslos: Es werden neue Tätigkeitsfelder entstehen. Unsere Arbeitswelt wird technosozial sein. KI und Robotik werden in vielen Bereichen mitarbeiten. Technologie wird nicht mehr nur Werkzeug sein, sondern als eine Art Kollege wahrgenommen werden.

Wird uns die digitale Welt einsamer machen?

Langfristig sehe ich die gegenteilige Bewegung: Menschen suchen nicht immer stärker das Individuelle, sondern Zugehörigkeit. Wir nennen diesen Megatrend Identitätsdynamik. Das zeigt sich bei Communitys, beim Sport und in der Stadtentwicklung. Dort wird nicht nur gefragt, wie viel Wohnraum der Einzelne

benötigt, sondern auch, wo Begegnungszonen entstehen. Die langfristige Tendenz ist Vergemeinschaftung.

Welche Weichen müssen wir heute stellen, damit die Welt 2061 lebenswert ist?

Europa muss seinen veränderten Platz in der Welt verstehen und die alternde Gesellschaft als Chance betrachten. Alter bedeutet Lebenserfahrung, Reife und potenziell mehr Weisheit. Es sollte normal sein, auch mit 60 noch einmal zu lernen oder etwas Neues zu beginnen. Eine weitere Schlüsselweiche ist Bildung. Wenn Kinder ausgebildet werden wie vor 100 Jahren, später aber unsere Zukunft bewältigen sollen, machen wir etwas falsch. Bildung muss vom Dauerproblem zum Prioritätsprojekt werden.

Von der Rolle der KI bis zum Klima – man hat das Gefühl, dass ein pessimistisches Zukunftsbild vorherrscht...

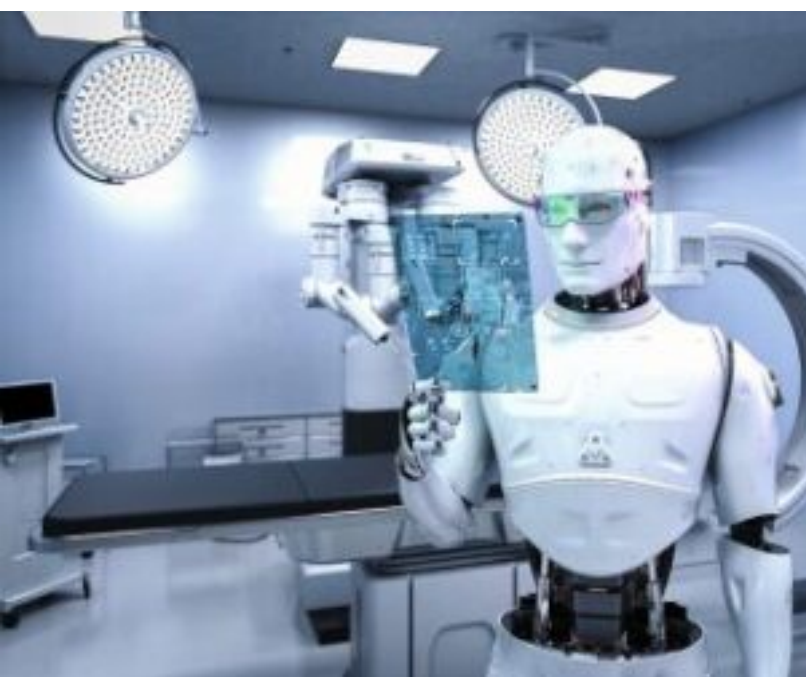
Dieses negative Bild könnte daran liegen, dass wir die vielen gleichzeitigen Veränderungen kaum noch interpretieren können und daraus dystopische Bilder entstehen. Zukunft ist aber eine menschliche Fähigkeit: Dafür müssen wir Entwicklungen verstehen, innere Bilder entwerfen, Verantwortung übernehmen und lernen. Ich bin optimistisch, dass uns die düsteren Szenarien irgendwann auf den Keks gehen und mehr Menschen erkennen: Was ich selbst tue, führt zu Zukunft. Sie entsteht nicht allein in der Politik, sie entsteht aus dem Kollektiv.



Neue Einblicke: Bildgebende Verfahren gehörten 1991 zur modernen Diagnostik.

MEDIZIN

Ein Blick ins Innere des Körpers: Die moderne Bildgebung eröffnete vor 35 Jahren neue Möglichkeiten. Doch Diagnosen dauern länger, Eingriffe waren belastender und für einzelne Krankheiten gibt es kaum Therapien. Heute erkennen hochauflösende Geräte Veränderungen, Roboter assistieren bei Operationen und KI wertet Daten aus. In etwas mehr als drei Jahrzehnten könnte Medizin individueller werden: Therapien werden auf das Erbgut zugeschnitten, Krankheiten entdeckt, bevor Beschwerden auftreten, und Sensoren überwachen Körperfunktionen. Ärzte werden nicht ersetzt – die Technik wird sie unterstützen.



Künstliche Intelligenz kann zukünftig, je nach Patient, individuell angepasste Therapien anbieten.

Netzwerkmedizin an der Universität Wien sagt, dass sich bis 2061 ändern wird, wann wir Krankheiten erkennen und was wir darunter verstehen. „Heute definieren wir Krankheiten oft über Organe und Symptome, künftig stärker über ihre molekularen Mechanismen. Menschen mit derselben Diagnose können aufgrund biologischer Variabilität sehr unterschiedlich sein und unterschiedliche Therapien benötigen. Dieses molekulare Verständnis wird uns helfen, individueller vorzubeugen und einzugreifen, bevor eine Krankheit sichtbar wird.“

KI und Netzwerkmedizin können künftig helfen, genetische Daten, Symptome und biologisches Wissen zusammenzuführen und die zugrunde liegenden Mechanismen besser zu verstehen, so der Physiker. „Zugleich werden wir erkennen, dass viele häufige Krankheiten aus zahlreichen biologisch unterschiedlichen Unterformen bestehen. Je genauer wir hinschauen, desto individueller wird jeder Krankheitsfall.“ Das Konzept eines digitalen Zwillings – eines virtuellen und individuellen Abbilds eines Menschen – hält Menche in naher Zukunft nicht für realistisch. Der Körper sei zu komplex, um ihn in absehbarer Zeit zuverlässig als Ganzes zu simulieren. Für plausibel hält er hingegen digitale Modelle einzelner Organe, Prozesse oder Erkrankungen, die auf Basis individueller Patientendaten Therapien virtuell durchspielen können. „Der digitale Zwilling der Zukunft dürfte eher aus vielen spezialisierten Modellen bestehen und nicht eine einzige perfekte Kopie des Menschen darstellen.“

Mehr gesunde Lebensjahre und neue Lebensmodelle verändern auch die Anforderungen an unser Zuhause. Oona Horx Strathern, Zukunftsforscherin bei Horx Future, ist überzeugt: Die große Herausforderung für das Wohnen von morgen ist die Energieversorgung. Technisch sind wir bereits in der Lage, weitgehend autarke Wohnhäuser zu errichten, so die Expertin.

Unabhängig davon werden die grundlegenden menschlichen Bedürfnisse nach Geborgenheit, Gemütlichkeit und Privatsphäre auch in 35 Jahren bestehen bleiben. „In einer alternden Gesellschaft brauchen wir Wohnungen, die flexibel und an unterschiedliche Lebensphasen anpassbar sind. Sie müssen für ältere Menschen funktionieren, ohne wie klassische Seniorenwohnungen auszusehen. Das Ziel sollte ein inklusives ‚Design for all‘ sein.“

WOHNEN, DAS SICH DEM LEBEN ANPASST

Je stärker unser Leben digitalisiert wird, desto größer wird als Gegenbewegung das Bedürfnis nach menschlichem Kontakt und Gemeinschaft, ist Horx Strathern überzeugt. Diese „soziale Qualität“ lässt sich durch Architektur fördern – mit Begegnungszonen und gemeinschaftlich genutzten Räumen. Ein Beispiel dafür gibt es im schwedischen Helsingborg. Die Hälfte der Bewohner ist unter 25, die andere über 70 Jahre alt. „Wer in dem Haus wohnen möchte, verpflichtet sich, zwei Stunden pro Woche mit den anderen zu verbringen. Dadurch entsteht eine lebendige Gemeinschaft, die der Einsamkeit junger wie älterer Menschen entgegenwirkt.“

Gerade im städtischen Raum wird der Klimawandel das Wohnen verändern, so die Expertin. Denn viele Menschen leben schon jetzt in kleinen Wohnungen, die sich im Sommer stark aufheizen, und verfügen weder über einen Balkon noch über einen Garten. Sie betont die wachsende Bedeutung begrünter Gemeinschaftsflächen und einer Stadtplanung nach dem Schwammstadtprinzip. Dabei wird Regenwasser gespeichert, um Überflutungen zu verhindern und Bäume während trockener Perioden bewässern zu können: „KI und Sensoren können im Hintergrund helfen, Energieverbrauch, Luftqualität und Mobilität zu verbessern.“

Im Mittelpunkt der Stadt- →

Fotos: APA-Images, Getty Images (3)



Vor knapp drei Jahrzehnten dominierten Standard-Einbauküchen die Optik in den meisten Haushalten. Modulare Häuser werden sich künftig flexibel an neue Lebensphasen anpassen.



Oona Horx Strathern ist Expertin für das Wohnen der Zukunft.

WOHNEN

Vier Wände, festgelegte Räume, klare Funktionen: Küche, Wohn- und Schlafzimmer bestimmten lange, wie ein Zuhause aufgebaut war. Doch unsere Lebensentwürfe verändern sich – und mit ihnen die Ansprüche an Haus und Wohnung. In Zukunft könnten Räume flexibel mitwachsen, sich teilen oder neu zusammensetzen lassen. Aus dem Arbeitszimmer wird ein Kinderzimmer, später vielleicht ein eigener Bereich für pflegebedürftige Angehörige. Modulare Bauteile erleichtern Umbauten, intelligente Technik spart Energie und gemeinsam genutzte Flächen schaffen Platz für Begegnungen. Entscheidend wird weniger die Größe eines Zuhauses sein als seine Fähigkeit, sich immer wieder an unser Leben anzupassen.

ANZEIGE

Coming soon!

Der neue IONIQ 3.
Vollelektrisch. Bis zu 497 km² Reichweite.

Hyundai gratuliert der Krone Bunt zum 35-jährigen Jubiläum!

35 Jahre Krone Bunt. 35 Jahre voller Geschichten, Emotionen und besonderer Momente. Hyundai gratuliert herzlich zum Jubiläum – und hat selbst Grund zum Feiern: Mit dem neuen Hyundai IONIQ 3. Brandneue „Art of Steel“ Designsprache, 42,2 kWh oder 61 kWh Batterie und Klassenbeste Reichweite von bis zu 497 km² (61 kWh). Mehr als ein Gefühl von Freiheit.



* Multizyklus-Werkstoff: 2024. Technische Daten nach nicht homologierter Reichweite bis zu 180 km/h WLTP (61 kWh Batterie). * Die Reichweite kann abhängig von Straßenverhältnissen, Fahrgut und Temperatur deutlich variieren. Leistungsdaten sind unter optimalen Bedingungen erreichbar und können durch Witterungsbedingungen deutlich variieren. E-Motor und Druckfehler vorbehalten. Symbolabbildung.



Juliane Jarke forscht an der Uni Graz.

Unterwegs zu telefonieren war 1991 teils eine Herausforderung.

KOMMUNIKATION

Für einen Anruf von unterwegs brauchte man damals eine Telefonzelle, Kleingeld und Geduld. Heute tragen wir unsere Kontakte in der Tasche, schicken Sprachnachrichten, Bilder und Videos um die Welt. Bis 2061 könnten Datenbrillen oder Projektionen Gesprächspartner direkt in unsere Umgebung holen. KI übersetzt Unterhaltungen in Echtzeit, fasst Inhalte zusammen und hilft, Sprachbarrieren zu überwinden. Je selbstverständlicher digitale Begegnungen werden, desto wertvoller könnte jedoch das persönliche Gespräch werden. Denn Technik überträgt Worte, Bilder und vielleicht sogar Gefühle.



Datenbrillen und Projektionen könnten digitale Begegnungen räumlich erlebbar machen.

planung muss der Mensch stehen, so Horx Strathern. „Rein technologisch konzipierte Smart Citys bleiben häufig steril und leblos – einige entsprechende Projekte in China stehen heute halb leer.“ Ihr Idealbild: eine Stadt, in der ein vierjähriges Kind allein Eis essen gehen kann. „Dieses Bild zwingt uns, über Sicherheit, Luftqualität, Mobilität und die Gestaltung des unmittelbaren Wohnviertels nachzudenken.“

DIE KI WIRD ZUM GESPRÄCHSPARTNER

Entscheidend bleibt, wie Menschen miteinander in Verbindung treten. Juliane Jarke, Professorin für Digitale Gesellschaft an der Universität Graz, erklärt: „KI-Systeme entwickeln sich zum ersten Kontaktpunkt in der Gesundheitsversorgung. Wenn Sie einen Arzttermin benötigen, entscheidet eine KI darüber, wie hoch Ihr Anliegen priorisiert wird. Perspektivisch soll KI die gesamte Koordination von Gesundheitsdiensten übernehmen.“ Auch privat und beruflich werden viele Menschen KI nutzen, etwa als Unterstützung für Kommunikation, die sie als herausfordernd oder belastend erleben: „KI wird zum Coach und Mentor.“

Aktuell werden unterschiedliche Arten von kommunikativer KI erprobt – von sozialen Robotern und virtuellen Avataren bis hin zu Infrastrukturen, die aktiv zuhören. „Unsere Stimme“, berichtet Jarke, „wird zum Biomarker: Anhand von Wortwahl, Betonung oder Atmung sollen KI-Systeme erkennen, ob jemand erkältet ist oder eine Demenz voranschreitet, welche Art von Unterstützung wann benötigt wird und im Ernstfall Hilfe organisieren.“ Bei älteren Menschen übernimmt kommunikative KI auch die Rolle eines Alltagsbegleiters. Dabei, so die Expertin, entstehen neue Formen von Beziehungen, die als bereichernd, aber auch als kontrollierend empfunden werden. Schon heute werden wieder mehr nicht-digitale Räume gefordert, so die Forscherin: KI-basierte Schulbü-

cher werden teils abgeschafft und für Kinder und Jugendliche Social-Media-Verbote eingeführt. „Junge Menschen entscheiden sich freiwillig für einen digitalen Detox. Die Gestaltung einer wünschenswerten digitalen Zukunft ist ein gesellschaftlicher Aushandlungsprozess – und je mehr Menschen sich heute beteiligen und ihre Perspektiven einbringen, desto besser.“

UNSER KLIMA: HEISSER, TROCKENER, EXTREMER

Sosehr digitale Systeme unseren Alltag verändern – eine der größten Herausforderungen der kommenden Jahrzehnte bleibt real: das Klima. Österreich wird 2061 deutlich wärmer sein als heute. Wie stark, hängt wesentlich vom Klimaschutz ab, erläutert Marc Olefs, Leiter des Departments Klima-Folgen-Forschung bei GeoSphere Austria. Besonders deutlich wird sich das an heißeren und längeren Sommern, häufigeren Hitzewellen und weniger Schnee in tiefen und mittleren Lagen zeigen. „Starkregen dürfte intensiver werden, zugleich können längere Trockenperioden auftreten. Im Alltag spüren wir das dann vor allem durch Hitzebelastung, lokale Wasserknappheit und Schäden durch Extremwetter.“ Großstädte wie Wien werden natürlich auch 2061 bewohnbar sein, aber nur mit konsequenter Anpassung. Nötig, so Olefs, sind mehr Bäume und Schatten, entsiegelte Flächen, begrünte Dächer und Fassaden, helle Oberflächen statt dunkler Bauteile sowie weniger große, unverschattete Glasflächen. „Auch Arbeitszeiten, Schulen, Pflege und Gesundheitsvorsorge müssen hitzetauglicher werden. Besonders wichtig ist der Schutz älterer, kranker und sozial benachteiligter Menschen.“

WAS KÜNSTLICHE INTELLIGENZ KANN – UND WAS SIE DARF

In den Bergen wird sich ebenso einiges ändern: Viele kleine Gletscher werden verschunden und die großen stark geschrumpft sein. Skigebiete in →

Fotos: APA-Images, Getty Images (2)

WETTER & KLIMA

Bei kaum einem anderen Zukunftsthema steht so viel auf dem Spiel wie beim Klima. In den kommenden 35 Jahren können Hitzewellen häufiger und länger auftreten, trockene Phasen zunehmen und heftige Niederschläge größere Schäden anrichten. Wie stark sich unser Alltag verändert, ist nicht vorgegeben: Klimaschutz entscheidet, wie weit die Erwärmung fortschreitet und Anpassung hilft, mit den Folgen umzugehen. Begrünte Städte, entsiegelte Böden und ein nachhaltiger Umgang mit Wasser werden wichtiger.

Zwischen Dürre und sattem Grün – unser Handeln bestimmt mit, wie wir künftig leben werden.



ANZEIGE

Neueröffnung 29.08.2026

Mit der modernsten Standseilbahn
zum ältesten Salzbergwerk der Welt!

Die Salzwelten Hallstatt gratulieren der Krone Bunt herzlich zum Geburtstag!

Und auch bei uns gibt es Grund zum Feiern: Am **29.08.2026** geht es wieder hinauf ins Hallstätter Hochtal und tief hinein in die faszinierende Welt des Salzes. Geschichte, Abenteuer und einzigartige Ausblicke machen den Besuch zu einem unvergesslichen Erlebnis.

salzwelten.at



Salz
welten
HALLSTATT



Im Unternehmen der Zukunft arbeiten Mensch und Roboter selbstverständlich Seite an Seite.

tiefen und mittleren Lagen geraten trotz Beschneidung zunehmend unter Druck, gibt Olefs zu bedenken. „Fichte und andere trockenheitsempfindliche Arten verlieren vielerorts an Bedeutung, während Mischwälder wichtiger werden. Zugleich steigen Risiken durch Dürre, Schädlinge und Waldbrände. Die Landwirtschaft muss deshalb mit neuen Sorten, effizienter Bewässerung und Bodenschutz reagieren.“

In fast allen Bereichen dieser Zukunftsreise ist sie bereits aufgetaucht: künstliche Intelligenz. Doch was kann sie wirklich? Und wo müssen ihr Grenzen gesetzt werden? Kaum jemand kann diese Fragen besser beantworten als Sepp Hochreiter, Leiter des Instituts für Machine Learning an der Johannes Kepler Universität Linz (JKU). „In 35 Jahren wird man KI-Tools für ganz normal halten. Wenn ich meinen Kalender organisiere oder eine Reise buche, hilft mir eine KI – so wie heute ein menschlicher Assistent. Wir sollten aber aufpassen, dass KI keine Entscheidungen über Menschen trifft. Denn sie hat

keinen Körper mit unseren Schmerzen, keine Eltern und weiß nicht, wie sich Menschen fühlen. Sie kann Empathie nachahmen, aber sie hat sie nicht erlebt. Entscheidungen über Gesundheit, Pflege, Kredite oder vor Gericht sollten Menschen treffen, weil sie verstehen, was das für andere bedeutet.“

Hochreiter, dessen Arbeit zum Long Short-Term Memory (LSTM) in den späten 90er-Jahren den Grundstein für die Entwicklung heutiger KI-Systeme legte, prognostiziert: Berufe werden sich verändern. Einige fallen weg, viele neue entstehen. „KI muss integriert werden, sie braucht Daten und Rückmeldungen darüber, was sie richtig oder falsch gemacht hat. In 35 Jahren werden KI-gesteuerte Roboter auch in kleinen Betrieben arbeiten. Man zeigt einem Roboter dann zwei- oder dreimal eine Aufgabe, und er führt sie danach hundertmal aus.“

Eine große Gefahr, so der KI-Pionier, ist, dass KI die Menschen in eine Blase einhüllt und ihnen nur Informationen liefert, die zu ihren Vorurteilen passen. Dadurch kann sie Einzelne und

ARBEIT & KÜNSTLICHE INTELLIGENZ

Berufe verschwinden künftig nicht über Nacht, es verändern sich jedoch viele Aufgaben: KI wird mehr Routinearbeiten übernehmen, Daten analysieren oder Entwürfe erstellen. So gewinnt man Zeit für Tätigkeiten, bei denen Erfahrung, Kreativität und Einfühlungsvermögen gefragt sind. Entscheidend wird sein, Wissen zu erneuern und den Umgang mit intelligenten Systemen zu lernen. Die Arbeitswelt von 2061 verlangt nicht weniger Menschen – sondern Menschen mit neuen Fähigkeiten.



Sepp Hochreiter, KI-Experte der JKU.

Gruppen manipulieren und Wahlen beeinflussen. „Dagegen braucht es Leitplanken und Regeln – so wie Verkehrsregeln für Autos. Die Gesetzgebung hinkt der Forschung jedoch hinterher. Wir brauchen Richtlinien dafür, wofür KI eingesetzt werden darf und wofür nicht.“ Klar ist: Die Welt von 2061 beginnt nicht erst in 35 Jahren, sondern heute. Mit jeder Entscheidung darüber, wie wir Technologie nutzen, Städte bauen, das Klima schützen und miteinander leben, gestalten wir sie mit. ■